

Sonntagszeitung vom 16.04.06

# Kriminalisierte Kinderversorgung

Swissmedic schränkt Spitalapotheker massiv ein — es droht ein Versorgungsengpass

VON RETO GERBER BASEL

Der Basler Spitalapotheker Professor Christian Surber kann nur verlieren. Entweder er stellt ab sofort keine Herz- und HIV-Medikamente für Kinder mehr her und gefährdet dadurch die Sicherheit seiner kleinen Patienten. Oder er arbeitet normal weiter und macht sich strafbar. So sieht es die Medikamentenaufsichts-Behörde Swissmedic. Und so handelt die ausführende Behörde, die Basler Gesundheitsdirektion. «Zu diesem Schritt zwingt uns das neue Heilmittelgesetz» Pharmakonzerne stellen in der Regel keine Kindermedikamente her, ja sie registrieren Medikamente nicht einmal für den Gebrauch an Kindern. Die Folge: Spitalapotheker müssen die Standard-Medikamente verdünnen und häufig auch in eine andere Form bringen, die für Kinder geeignet ist. Beispielsweise stellen sie aus Tabletten Sirup her oder Zäpfchen. Derartige Umwandlungen sind nun grundsätzlich verboten. Ein erstes Exempel statuiert hat die Gesundheitsdirektion Basel-Stadt, allerdings nicht bei einem Kindermedikament, sondern an Cytotec. In ihrer offiziellen Verwendung bringt die Tablette Linderung bei Magengeschwüren. In einer achtmal tieferen Konzentration und als Zäpfchen lässt sich damit eine Geburt auslösen. Für diese Verwendung hat die Weltgesundheitsorganisation den in Cytotec enthaltenen Wirkstoff Misoprostol ausdrücklich empfohlen. Mit Verfügung vom 3. April verbieten nun die kantonalen Behörden dem Uni-Spital Basel die Herstellung der Zäpfchen. Die Gesundheitsdirektion richtet aus: «Zu diesem Schritt zwingt uns das neue Heilmittelgesetz und dessen Auslegung durch die zuständigen Stellen bei Swissmedic.» In der Tat schrieb Swissmedic am 22. März: «Wir kommen zum Schluss, dass das fragliche Produkt (...) zulassungspflichtig ist.» Da eine Zulassung mit enormem Aufwand verbunden ist, kommt das Verdikt aus Bern einem Verbot gleich. Professor Dieter Conen, Chefarzt Medizin am Kantonsspital Aarau und Präsident der Stiftung für Patientensicherheit, erhebt schwere Vorwürfe: «Die Haltung von Swissmedic ist legalistisch, weit entfernt vom Alltag der Spitäler und nicht im Interesse der Patientensicherheit.» In der Praxis führt die Haltung von Swissmedic dazu, dass nicht mehr alle relevanten Medikamente in der geeigneten Form zur Verfügung stehen. Dies bestätigt das Bundesamt für Gesundheit (BAG): «Was die Erhältlichkeit von wichtigen Arzneimitteln in der Schweiz betrifft, ist unbestritten, dass in Bereichen wie den Kinderarzneimitteln (...) gewisse Lücken bestehen.» Inzwischen hat Swissmedic den Ernst der Lage erkannt und eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Auch eine Etage höher, beim BAG, laufen die Abklärungen auf Hochtouren. Vor gut einer Woche heuerte das BAG den früheren Swissmedic-Direktor Klaus-Jörg Dogwiler als externen Berater an. Er soll bis zum Sommer Pläne vorlegen, wie die Versorgungssicherheit sichergestellt werden kann. Bis dahin müssen die Patienten hoffen, dass sich die Spitalapotheker nicht scheuen, gegen den Buchstaben des Gesetzes lebenswichtige Medikamente herzustellen.